

Dem Leben
Richtung geben



Bildungshaus
Landvolkshochschule
Niederrhein

Rundbrief

Zeitung für die Freunde, Partner und Ehemaligen der Landvolkshochschule St. Gunther

GUT BÜRGERLICH SEITE 4

DER FLÜGELSCHLAG DES SCHMETTERLINGS SEITE 6

INITIATIVE GEMEINWOHLÖKONOMIE SEITE 20



1 | 14

*Gemeinsinn mit
Eigensinn*

Missionarisches Magnificat

Dich, meinen Gott, preise ich. Du bist die Quelle von Freude und Hoffnung.
Deine Namen sind Leben und Friede. Du hast mich erschaffen.
Du lässt mich nicht allein. Du gibst meinem Leben ein Ziel.
Du schenkst mir die Gnade, in Freiheit zu atmen. Du weitest meinen Blick.
Vor allem in der Begegnung mit den Anderen
darf ich in die Symphonie deiner Schöpfung einstimmen.

Gott, du bist Vater und Mutter alles Geschaffenen.
Kontinente und Ozeane, Vulkane und Gletscher,
Regenwälder und Rosen, der Mensch als Mann und Frau,
Kulturen und Religionen, alles lebt, weil du selber das Leben bist.
Das macht mich froh. Und ich spüre in meinem Innersten,
wie der gesamte Kosmos immer neu aufblüht
und deinem liebevollen Blick und dem Wehen deines Geistes.

Du hast auch mich bei meinem Namen gerufen.
Du hast gesagt, dass ich in deinen Augen schön und wertvoll bin.
Du hast mich gelehrt, wie ich Dich anreden kann.
Meine Ängste hast du vertrieben. Meine Horizonte hast du weit gemacht.
Ich weiß mich von dir geliebt, und deshalb möchte ich
Herz und Hände für die Anderen öffnen.

Ja, Gott, du hörst das Seufzen der Schöpfung und den Schrei der Armen und Gefolterten.
Wie zu allen Zeiten berufst Du auch heute Frauen und Männer,
Zeuginnen und Zeugen einer unzerstörbaren Hoffnung, Poeten und Propheten.
Sie erinnern daran: Der Mensch ist eine Ikone Gottes.
Gott befreit, und deshalb können Menschen einander befreien.
Liebe ist stärker als der Tod.
Tyranen und ihre Ideologien werden immer neu scheitern.
Aufmerksame und gewaltfreie Begegnung
nach dem Beispiel Jesu geben der Welt eine gute Zukunft.
Der Friede ist eine Frucht der Gerechtigkeit.
Und Gott selbst geht mit uns den Weg der Befreiung.

Und so bin in Zymbel, Harfe, Bambusflöte
und Buschtrommel in einem tausendstimmigen Orchester.
In unzähligen Rhythmen aus allen Stämmen, Völkern und Nationen klingt es:
Unser Gott ist ein Gott des Lebens und der Freiheit.
Das Kleine und Unscheinbare ist ihm wichtig und lieb.
Er hört das Weinen und trocknet die Tränen.
Sein Evangelium von der Freiheit und Würde ist gute Botschaft für alle.
Gebt sie weiter ohne Furcht.
Sie bahnt sich unaufhaltsam ihren Weg.
Aus einer Kraft, die nicht in uns, sondern in Gottes Wort selber liegt.

Und so möchte ich alle einladen, dem geheimen Plan nachzusinnen,
der über dem Weg Jesu, meines Sohnes und eures Bruders liegt:
Das Reich Gottes ist im Kommen. Wie eine Frühlingsblume durchbricht es die harte Erde.
Im Tod ist Leben. Hoffnung ist nicht vergebens.
Der Herr ist getreu. Ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen.
Und auch mein und dein Leben, winzige Atome in der Evolution des
unendlichen Kosmos, hat teil an einer unendlichen Verheißung.

Liebe Mitglieder im Niederalteicher Kreis,
liebe Leserinnen und Leser!

Gemeinsinn mit Eigensinn – ist das nicht ein Widerspruch? Wenn wir zu einem Kind genervt sagen „*Sei nicht so eigensinnig!*“, dann ist das alles andere als ein Lob! Doch zur Entfaltung einer Persönlichkeit und eines Gemeinwesens braucht es den Eigen – Sinn, bisweilen auch im Widerständig sein und Nein sagen.

Nach Wilhelm von Humboldt (19.Jh.) ist Bildung die Anregung aller Kräfte des Menschen, damit dieser sich und die Welt um sich gestalten und prägen kann. Dazu braucht es den Eigensinn, der von selber zum Gemein-sinn führt. Als einmalige Geschöpfe erdacht und zur Welt gekommen, wollen die Anlagen und Begabungen – ob genetische, soziale oder kreative – in uns wachsen und Gestalt annehmen. Allein geht das nicht. Damit eine Persönlichkeit sich entwickeln und Selbst-Bewusstsein gewinnen kann, braucht sie ein wachstumsfreundliches Umfeld als Resonanzraum. Gerade im ehrenamtlichen freiwilligen Engagement gibt es vielfältige Möglichkeiten, seine Begabungen einzusetzen und sich weiterzuentwickeln. Laut Statistik hat das ehrenamtliche Engagement nicht abgenommen, aber die Interessen haben sich verändert. Der klassische Vereinsvorstand oder eine Frauenbundvorsitzende ist heute oft nur schwer zu finden. Ein wachstumsfreundliches Umfeld finden heute viele in der Altenbetreuung, im Hospizverein, im Naturschutz, beim THW und Ähnlichem, obwohl die Herausforderungen hier oft groß sind, aber auch der persönliche Gewinn an Sinn. Verändert hat sich auch, dass viele sich nur auf Zeit für eine Sache einbringen wollen. Lebenslanges Lernen geschieht nicht mehr in der lebenslangen Mitgliedschaft in einem Verein, die mit der Ehrung am Grab endet. In dieser Ausgabe finden Sie einige Beiträge zum freiwilligen, bürgerschaftlichen Engagement. Besonderen Dank sage ich für die drei anregenden Beiträge von Kursteilnehmer/-innen. Sie ermutigen, nicht hinterm Ofen sitzen zu bleiben, sondern sich einzumischen und einzubringen – geistreich, optimistisch und mitreißend. Ich denke an die Stelle im Korintherbrief, wo der Apostel Paulus schreibt, dass uns Gaben geschenkt wurden, damit sie anderen nützen. (vgl. Kor 12,7) Durch das Mit-Teilen unserer Begabungen und Talente gestalten wir die Welt mit, entsteht *Gemeinsinn mit Eigensinn!*

Kommen Sie gut durch den Sommer und bald auch wieder einmal zu uns an die Landvolkshochschule (wo die Planungen zur Sanierung und zum Umbau allmählich Gestalt annehmen!)



Ihre/Eure
Helga Grömer

Inhalt

Editorial	Seite 3
Gut Bürgerlich – Sich für die Gesellschaft einzusetzen, hat eine lange Tradition	Seite 4
Vom Flügelschlag des Schmetterlings – Was bürgerschaftliches Engagement bedeutet	Seite 6
Biografiearbeit im Seniorenheim	Seite 8
Eine Gesellschaft von „Ichlingen“? Meine Erfahrungen im Ehrenamt	Seite 10
Führt die christliche Religion zur Mündigkeit? Christen sind Originale	Seite 12
Buch-Tipp Resilienz – von Christina Berndt	Seite 15
Niederalteicher Kreis	Seite 16
Jubeltreffen	Seite 18
Initiative Gemein- wohlökonomie	Seite 20
Lebendiges Leitbild	Seite 21
Projekt Dagatch	Seite 22
Programm Vorschau	Seite 24
Herzlich willkommen	Seite 25
Glückwünsche	Seite 26
Unser Lieblingsrezept	Seite 27
Nachrufe	Seite 27
Impressum	Seite 27

GUT BÜRGERLICH

Sich für die Gesellschaft einzusetzen, hat eine lange Tradition – und zeigt immer wieder neue Erscheinungsformen



Prof. Heiner Keupp

Das waren noch Zeiten: „Bürger, lasst das Glotzen sein, kommt herunter, reiht euch ein!“ Derlei Schlachtrufe der 68-er Jahre sind längst verklungen. Aber das Anliegen taucht immer wieder auf, findet immer wieder andere Erscheinungsformen: Menschen wollen etwas bewegen. Wollen nicht nur „spießbürgerlich“ ihr Leben absitzen, sondern mitgestalten: Ihr persönliches Umfeld. Ihre Gemeinde. Gesellschaft und Politik, im Großen oder im Kleinen.

Solches Engagement hat eine lange Tradition. Seit es den Menschen gibt, macht er die Erfahrung, dass er nicht allein auf der Welt ist. Im schlechteren Fall will er nur seinen Eigennutz und bekriegt den andern. Im besseren Fall tut er sich mit seinesgleichen zusammen, stellt gemeinsam etwas auf die Beine, sorgt für das Gemeinwohl. Der Mensch sei ein ZOOON POLITIKON, wusste schon der antike Philosoph Aristoteles: Ein Lebewesen, das auf Gemeinschaft ausgerichtet ist.

Und in diesem Sinne sind sie alle auch „politische“ Menschen...

Und in diesem Sinne sind sie alle auch „politische“ Menschen, unsere Ehrenamtlichen, die Freiwilligen, die bürgerschaftlich Engagierten: Weil sie nicht nur den Eigennutz pflegen, sondern eben den Gemein-Sinn pflegen. Diese Haltung und dieses Handeln ist im besten Sinne des Wortes gut bürgerlich. Im

Französischen unterscheidet man zwischen dem „bourgeois“, der vor allem auf seine Ruhe und seinen eigenen Vorteil bedacht ist, und dem „citoyen“, der sich in die Gesellschaft einmischen will und „von einem wertegeleiteten Handeln bestimmt ist“.

Auf diesen Bürger-Begriff verweist der Münchner Sozialpsychologe Prof. Heiner Keupp immer wieder in seinen Studien und Vorträgen zu Ehrenamt und Zivilgesellschaft. Er hält auch nichts davon, den vermeintlich guten alten Zeiten nachzutruern, in denen der Gemeinschaftsgeist in Stadt und Land angeblich besser war. Die populäre These, wonach wir gegenwärtig in einer „Gesellschaft der Ichlinge“ lebten, hat er sogar wissenschaftlich widerlegt.

Bürgerschaftliches Engagement sei heute in Deutschland stärker als zuvor verbreitet;

nur hätten sich Erscheinungsformen, Motive und Zeitmaße gravierend gewandelt. Die aktiven Bürger/-innen heute suchen sich in der Regel ihr Handlungsfeld nach eigenem Interesse aus; sie wollen sich dafür weder verausgaben noch aufopfern, sondern in einem überschaubaren Zeitraum (den sie selbst bestimmen) etwas Sinnvolles tun. Das Engagement soll nicht nur lästige Pflicht sein, sondern auch Spaß machen, langwierige Gremienarbeit gilt als nicht erstrebenswert, und Hierarchien werden nicht mehr selbstverständlich hingenommen.

Was die „große“ wie die regionale Politik mitunter auch zu spüren bekommt: Wenn Projekte wie ein Pumpspeicherwerk an der Donau oder die B 15 neu einer Mehrheit der Betroffenen nicht plausibel gemacht werden können, regt sich Widerstand. Es geht um „Einmischung“ und „Gestaltung der

eigenen Lebenswelt“, so Professor Keupp, und deshalb reicht dieses neue Bürger-Bewusstsein „weit über das klassische Ehrenamt“ hinaus.

Es muss aber nicht immer hoch hergehen.

Viel bürgerschaftliches Engagement geschieht unspektakulär, im überschaubaren Rahmen. Und ist nicht weniger wertvoll fürs Gemeinwohl. Wie aber lassen sich Menschen motivieren für gesellschaftliches Engagement? Auch diese Frage bewegt immer wieder die Gemüter und Debatten. Eine Antwort auf diese Frage heißt: Durch das gute Beispiel. Auch das hat eine lange Tradition, und zeigt immer wieder neue Erscheinungsformen. Wie die folgenden Beiträge zeigen.

Konrad Habegger ●

Begrifflichkeiten

- Ein **Ehrenamt** im ursprünglichen Sinn ist ein freiwilliges öffentliches Amt, das nicht auf Entgelt ausgerichtet ist. Man leistet es für eine bestimmte Dauer regelmäßig im Rahmen von freien Trägern, Projekten, Vereinen, Initiativen oder Institutionen. Für ehrenamtliche Tätigkeit fällt ggf. eine Aufwandsentschädigung an. Heute wird „Ehrenamt“ zunehmend gleichbedeutend mit Begriffen wie „Freiwillige soziale Arbeit“ oder „Bürgerschaftliches Engagement“ verwendet.
- **Bürgerschaftliches Engagement** hat nach dem Verständnis der zuständigen Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages folgende Kennzeichen:
 1. Es ist freiwillig, wird durch Selbstorganisation und Selbstbestimmtheit bestimmt.
 2. Es ist nicht auf materiellen Gewinn gerichtet. Neben völliger Nichtbezahlung sind aber Aufwandsentschädigungen oder Geringbezahlung möglich.
 3. Es muss ein positiver Effekt für Dritte da sein, es muss also Gemeinwohlbezug haben.
 4. Es ist öffentlich, bzw. findet im öffentlichen Raum statt, da Öffentlichkeit einerseits wichtig für die Interessenvertretung der Engagierten, die Schaffung einer Anerkennungskultur und die Bereitstellung von Information für die Tätigkeit der Engagierten ist.
 5. In der Regel wird es gemeinschaftlich bzw. kooperativ ausgeübt.
- **Zivilgesellschaft** wird mit einem demokratischen Gemeinwesen und einer gerechten Gesellschaft gleichgesetzt. In der Antike meinte „societas civilis“ die ideale Lebensweise von freien Bürgern. In der modernen Zivilgesellschaft beruht die gesellschaftliche Selbstorganisation auf dem Engagement von Bürgern und Bürgerinnen, das sich weder an den Kalkülen des Marktes orientiert, noch sich den Hoheitsansprüchen des Staates widerspruchslos beugt. Seitdem wird eine enge Verbindung zwischen der Fähigkeit einer Gesellschaft zur Selbstorganisation und der Robustheit ihrer demokratischen Verfasstheit gesehen.

(Bundeszentrale für Politische Bildung, wikipedia)

Vom Flügelschlag des Schmetterlings

Was bürgerschaftliches Engagement für mich persönlich bedeutet



Margit
Wüsteneý

Bürgerschaftliches Engagement heißt für mich, auch gegen Widerstände für seine Überzeugung einzutreten und nie aufzuhören sich zu fragen: „*Was kann ich tun, das Leben in unserer Gesellschaft aktiv mitzugestalten?*“.

Ich wurde 1959 als viertes von fünf Kindern in Halle an der Saale geboren. Durch meine katholische Erziehung lernte ich schon früh eine andere Sichtweise auf gewisse Dinge im Leben, als mir die Schule vermitteln wollte. Da meine Mutter sehr viel Wert auf die christliche Erziehung legte und wir unseren Glauben auch nach außen hin lebten, wurden uns in diesem System per-

manent Steine in den Weg gelegt. So glaubte man, uns einschüchtern und bestimmen zu können.

Als ich 14 Jahre alt war und mich weigerte, zur Jugendweihe zu gehen, musste ich zum Schuldirektor und mir wurde deutlich gemacht, dass diese Entscheidung für mein späteres berufliches Leben Konsequenzen nach sich ziehen würde, wie zum Beispiel die Verweigerung des Zugangs zur EOS (entspricht Gymnasium) und später keine Möglichkeit zu studieren. Dafür musste man „*ganz auf Linie*“ sein, also der Partei angehören und junge Männer mussten sich für mindestens drei Jahre zur Armee verpflichten. Auch wurde uns in der Schule ständig vermittelt, dass die Menschen in der Bundesrepublik unsere Klassenfeinde wären, das heißt wir hätten, um beruflich Karriere machen zu können, uns sogar von unseren Verwandten im Westen lossagen müssen. Dies war mit meinem Gewissen als Christin und meinen Vorstellungen von Freiheit und Humanismus nicht vereinbar. Auch hatte ich in der Ausbildungszeit immer wieder Aussprachen mit Vorgesetzten wegen meines Engagements in der Kirche.

Durch mein Elternhaus, insbesondere durch meine Mutter, wurde mir aber schon früh vermittelt, dass es wichtig ist, sein eigenes Ziel zu verfolgen und sich für seine Überzeugungen einzusetzen. Meine Mutter war zum Beispiel in unserer Gemeinde im Frauen- und Mütterkreis engagiert, half

jedes Jahr während der religiösen Kinderwochen 14 Tage im Küchenteam mit und besuchte bzw. betreute ehrenamtlich alte Menschen im Heim oder in deren Wohnung. So wurde mir schon während meiner Kindheit und Jugend bürgerschaftliches Engagement vorgelebt. Ich selbst habe in unserer Gemeinde eine Kindergruppe geleitet, in Schola und Kirchenchor gesungen und mich immer aktiv am Gemeindeleben beteiligt.

Später, während der Wende-Zeit, wurde besonders deutlich, wie wichtig es ist, sich gemeinsam zu engagieren. Zuerst bei den Montagsgebeten in den Kirchen und dann bei den Montagsdemonstrationen. Auch da wurde wieder versucht, uns einzuschüchtern, indem man uns am Arbeitsplatz davor warnte, an den Demos teilzunehmen, weil sonst mit Konsequenzen zu rechnen wäre. Bereitschaftspolizei und Armee waren im Einsatz und niemand konnte zu dem Zeitpunkt sagen, wie alles am Ende ausgehen würde. Wir ließen uns nicht einschüchtern und so zeigte sich schließlich, was viele Menschen, die ein gemeinsames Anliegen haben, bewirken können. Wenn sich nicht so viele Leute getraut hätten, gegen diesen Unrechtsstaat aufzubegehren, würden wir wahrscheinlich noch immer in einem geteilten Deutschland leben. Familien wären weiter getrennt und die eigenen Verwandten würden uns als Feinde dargestellt.

So ist es für mich selbstverständlich, dass ich meine demokratischen Rechte wahrnehme und da, wo es mir möglich ist, mich in die Gesellschaft einbringe. Ich habe drei Kinder, zwei davon sind erwachsen und leben schon seit einigen Jahren nicht mehr zu Hause. Unsere jüngste Tochter ist 16 Jahre alt, und jetzt habe ich zeitlich wieder mehr Möglichkeiten, mich in meiner Freizeit ehrenamtlich zu engagieren.

So bin ich seit einigen Jahren ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen tätig, zum Beispiel im „Mach mit Freiwilligenzentrum“ als ehrenamtliche Lesepatin für Schüler/-innen der 1. und 2. Klasse sowie bei der Caritas als ehrenamtliche Helferin in der häuslichen Betreuung Demenzkranker. Zur Zeit betreue ich sechs Stunden in der Woche ein Ehepaar zu Hause.

Mein Motto war schon immer: wenn ich von anderen etwas erwarte, muss ich zuerst bei mir selbst anfangen. Ich hoffe, dadurch auch meine Kinder zu motivieren, bürgerschaftliches Engagement zu zeigen und sich aktiv an der Gestaltung unserer Gesellschaft zu beteiligen. Auch betone ich immer wieder, dass Freiheit und Demokratie für mich das höchste Gut sind und ich froh bin, dass meine Kinder in dieser Freiheit aufwachsen konnten und können.

Ganz egal in welchem Bereich, man sollte nie denken: „Ich als einzelner kann doch eh nichts bewirken“; denn aus vielen Einzelnen kann ein Ganzes wachsen und der Flügelschlag eines Schmetterlings kann einen Sturm entfachen – wir haben es 1989 erlebt.

Der Kreativberater Klaus Peter Erxleben schreibt dazu in seinem Blog:

Am Anfang war der Flügelschlag der stille Mut, der starke Wille und die Bewegung: „Das Volk sind wir“. Das Ergebnis am Ende: ein Sturm der Begeisterung – ein Sturm aus millionenfacher Freude. Der Schmetterlingseffekt perfekt.

Das schönste Beispiel in der Geschichte, wie es politisch glänzend funktionierte: Veränderungen am Anfang. Neue, glückliche Entwicklung am Ende.

Ein Ergebnis, dass man allerdings nicht bekommt, wenn man nicht aus dem Sofa kommt. Statt Schweige-Mentalität braucht es wache Aktivität.

Deshalb bei Missständen nicht passiv bleiben.

Aufstehen. Auflehnen.

Mit den Flügeln schlagen.

(Quelle: www.schule-fuer-revolution.de)

Bürgerschaftliches Engagement

ist eine Form der Flügel, die wir alle haben – wir sollten sie nicht verkümmern lassen!

Margit Wüsteney



Ein mutiger Ausdruck von bürgerschaftlichem Engagement: Montagsdemonstrationen in Leipzig im Herbst 1989. Foto: Bundeszentrale für politische Bildung

Biografiearbeit im Seniorenheim



Anneliese Wagerer

Je reicher das Leben an
Jahren wird, umso vielfältiger
werden die Erinnerungen
und Erfahrungen.
Man gewinnt immer mehr
dazu – im guten wie im
schlechten Sinn.

Es gibt Menschen, die einen bereichern, Freuden und Gottesgeschenke, die aufbauen; es gibt die Natur, die zur Gesundheit beiträgt; es gibt Enttäuschungen und Tod. Es gibt manchmal Schicksalsschläge, die kaum zu verarbeiten sind. Und all das baut sich in der Seele eines Menschen auf und er möchte oder sollte sogar darüber sprechen. Es gibt einen Spruch, der sagt: *„Was hilft mir eine Million auf dem Konto, wenn ich mit niemandem reden kann über mein Leben?“*

Leider werden die Menschen, die alleine alt werden und mit niemand mehr reden können, immer mehr. Das bezieht sich auch auf die Seniorenheime. Die Mitheimbewohner wollen nicht jeden Tag das Gleiche hören, etwas Neues kommt ja nicht dazu. Die Familienangehörigen wissen eigentlich schon alles. Ich spreche da aus Erfahrung, da ich das Leben meiner Mutter, die mit 95 Jahren bei mir zuhause starb, ja wirklich in- und auswendig kannte. Und sie hätte so gerne immer wieder darüber gesprochen

und wag glücklich, wenn sich der Herr Pfarrer bei der wöchentlichen Krankensalbung Zeit nahm und zuhörte. Das war wertvolle Zeit, die er auch anderweitig hätte nützen können.

Ein feinsinniger, sozial eingestellter Leiter eines Deggendorfer Seniorenheimes, den ich von den monatlichen Treffen der Deggendorfer Literaturfreunde kannte, wusste um dieses Problem. Irgendwann sagte er zu mir: *„Ich glaube, jetzt habe ich die Richtige gefunden!“* Mir war zunächst nicht klar, was er damit meinte und wir sprachen darüber. Er erzählte mir von seiner Vision, dass es jemand gäbe, der seinen Heimbewohnern, wenn sie es wünschten, einfach zuhören würde. Jemand, der Zeit hätte, der Einfühlungsvermögen hätte und die Generation verstehen würde. Und er ging noch weiter und meinte, es wäre natürlich schön – immer das Einverständnis des Heimbewohners vorausgesetzt – wenn man die Lebensgeschichte aufschreiben würde, um sie der kommenden Generation zu überlassen.

Biografie ist eine sehr wertvolle Arbeit. .

Man kann sein eigenes Leben besser verstehen und dankbar akzeptieren, wenn man erfahren durfte, wie Eltern, Groß- und Urgroßeltern ihr niemals leichtes Leben bewältigt und angenommen haben. Mich hat das schon immer fasziniert. Zum Glück hatte ich einen Großvater, Jahrgang 1875, der zwar kein Akademiker war, aber einen sehr klaren Verstand hatte. Für ihn war es damals schon wichtig, seinen Nachkommen zu überliefern, wie man das Leben meistern kann. Nur mit Gottes Hilfe natürlich. So war ich schon in jungen Jahren Großvaters Biografieschreiberin. Ihm verdanke ich unendlich viel.

Zurück zu den Vorstellungen des Heimleiters

Zunächst zögerte ich, weil ich nicht wusste, was da auf mich zukommen würde und ob ich der Aufgabe gewachsen wäre. Ich ließ mich auf einen Versuch ein. Das war vor etwa 3 Jahren und seitdem gehe ich in unregelmäßigen Abständen in das Seniorenheim, höre zu und schreibe es auf. Die Praxis sieht so aus, dass der Chef oder seine Vertreterin mit mir zu einer Heimbewohnerin oder einem Heimbewohner geht, die sie für geeignet erachten und einen „Antrittsbesuch“ machen. *„Ja, Grüß Gott, Herr Meier. Heut hab ich Ihnen Besuch mitgebracht, der lange Zeit hat. Sie können mit Frau Wagerer reden, solange sie wollen und worüber sie wollen. Immer wieder. Und was sie nicht erzählen wollen, das brauchen sie ja auch nicht zu sagen!“* Auch darüber, dass ich ein bisschen etwas von der Lebensgeschichte aufschreiben würde, wurde der Gesprächspartner informiert.

Die erste Dame, mit der ich begann, war der reinste Glücksfall. Sie wusste soviel zu erzählen, sie erzählte gern und amüsant. Wir verbrachten acht Nachmittage zusammen – die Dauer war abhängig von ihrer Konzentrationsfähigkeit – , dann war die erste Biografie im Heim fertig. Sie umfasste mehrere Seiten. Als ich dann, wie vorher besprochen, der Heimbewohnerin und später ihren Töchtern alles nochmals vorlas, war die Zustimmung und Begeisterung groß. *„Gell, des habts ihr alles noch gar nicht so genau gewusst!“*, sagte sie zu den Kindern und diese stimmten zu. Jedes Mal, wenn ich später in das Heim zu einem neuen Gesprächspartner ging, besuchte ich vorher die Dame. Zwischen uns entwickelte sich eine herzliche Freundschaft. Als dann der Krankenhausaufenthalt kam, ging ich auch dahin und als der Tod kam, war mir klar, dass ich wieder einmal einen für mich wertvollen Menschen verloren hatte.

Anfangs schrieb ich die Biografien noch auf meiner alten Schreibmaschine, die ich zwar beherrschte, aber trotzdem musste ich

gelegentlich den alten Dinosaurier Tipp-Ex in Anspruch nehmen. Das Schriftbild und die Kopien sahen dementsprechend aus. So entschloss ich mich – wenn ich es auch nicht vorhatte – einen Computerkurs für Senioren zu belegen. Ich bin ganz glücklich über die Möglichkeit, dem Schreiben etwas hinzuzufügen oder es, wie auch immer, zu verändern.

In den vergangenen drei Jahren durfte ich viele aufgeschlossene, vom Leben geprägte, aber keinesfalls verbitterte Menschen kennenlernen. In den vielen Stunden, die man beim Erzählen und Aufschreiben miteinander verbringt, entsteht Vertrauen oder auch Freundschaft. Die Devise des Heimleiters, nur aufzuschreiben, was freiwillig erzählt wird, nicht nachzubohren, nicht zu werten oder abzuwerten, ist eine wichtige Voraussetzung. Die Menschen werden nicht gefordert, sie müssen nichts tun, was sie nicht wollen, sie dürfen reden und jemand hört ihnen zu. Manchmal löst sich auch etwas im Innern, manches kann aufgearbeitet werden und man kann es endlich „gut sein“ lassen.

Die Lebensgeschichten sind sehr unterschiedlich. Sie reichen vom einfachen Leben bis zu prallen, vollen, ausgefüllten. Die einen Menschen kamen an einem Ort zur Welt, gingen hier zur Schule, arbeitete beim Bauern, heirateten, bekamen Kinder, pflegten ihre Eltern, wurden selber alt und gingen in das Heim. Andere Menschen kamen aus einem anderen Bundesland, hatten eine ganz andere Herkunftsfamilie, es wurde ihnen die Möglichkeit eines Studiums und eines Berufs in Aussicht gestellt. Der Krieg in dieser Generation hat aber alle geprägt. Im Heim gibt es auch geistig und körperlich Behinderte. Auch mit ihnen durfte ich ins Gespräch kommen und ihre Lebensgeschichte aufschreiben.

Mich berühren sie alle, diese Biografien.

Ich kann mich so gut hineindenken. Mein Vorteil bei diesen Gesprächen ich

sicher mein Jahrgang. Als kleines Kind habe ich die Schrecken des 2. Weltkrieges miterlebt, ich habe immer unter dem Verlust des Vaters, der gefallen ist, gelitten und ich habe mitbekommen, was Flucht und Vertreibung heißen, da viele Menschen, die davon betroffen waren, im Hause meines Großvaters untergebracht waren.

Ich fühle mich mittlerweile im Elisabethenheim wie zuhause. Man kennt mich, weil ich hier ein- und ausgehe, ich habe keinen festen Zeitplan, ich kann kommen und gehen, wie ich will. Immer wieder besuche ich frühere Gesprächspartner oder besuche sie im Krankenhaus. Man ist untereinander Freund geworden.

Eine einzige Dame hat sich sehr barsch ein Gespräch verboten. *„Das ist mein Leben“*, sagte sie, *„das geht niemand etwas an!“* Auch das ist in Ordnung und muss nicht weiter diskutiert werden. Für mich ist diese Aufgabe sein meiner Pensionierung vor 15 Jahren zum besten Ehrenamt geworden. Wenn mich manch gutgemeinter Rat überrollt – *„du kannst do ned dauernd ins Altersheim gehen“* – so sage ich: *„Ich freue mich, dass ich das darf!“*

Anneliese Wagerer



Eine Gesellschaft von „Ichlingen“?

Meine Erfahrungen im Ehrenamt und in der Kommunalpolitik



Ihr jüngstes Ehrenamt hat Silvia Ragaller im Mai mit ihrer Vereidigung zur Stadträtin von Vilshofen angetreten.

Egoismus statt Zusammenhalt, Solidarität oder Nächstenliebe – diese These mit einem großen Fragezeichen habe ich als Thema für meinen Vortrag bekommen. Bei einem Blick in die Tageszeitungen ist man versucht, provokant anzumerken: Ist das Fragezeichen überhaupt noch nötig? Ich will Ihnen nichtsdestotrotz anhand meiner persönlichen Erfahrungen berichten, dass ehrenamtliches oder bürgerschaftliches Engagement beglückend ist und dass man für seinen Einsatz reich belohnt wird.

Was mache ich?

Mein Schwerpunkt im kirchlichen Bereich ist die Arbeit in der Pfarr-Caritas Vilshofen. Ich bin seit fünf Jahren zweite Vorsitzende. Zu meinen Aufgaben gehört unter anderem der Wohlfahrtsmarkenverkauf, der Gratulationsdienst und die Mitgestaltung des Sommerferienprogramms der Stadt Vilshofen. Als „*SymPatin*“ kümmere ich mich aktiv um Jugendliche, die ihre Schule beenden und einen Ausbildungsplatz suchen.

Besonders am Herzen liegt mir die Mitarbeit im Hospizverein „*Hoffnungsfenster*“ meiner Heimatstadt. Das war im Jahr 2003 sozusagen mein „*Ehrenamts-Startschuss*“, dem weitere Aufgaben im kirchlichen Bereich folgen sollten. Mittlerweile bin ich Kommunionhelferin im Seniorenheim, gehöre dort auch zum Besuchsdienst und bin Mitglied im Kirchenchor sowie dessen Kassenprüferin. Darüber hinaus arbeite ich

aktiv in unserer Pleintingener Bücherei im Ausleihdienst und übernehme die Pressearbeit.

In diesem Zusammenhang darf ich natürlich das Pilgern nicht vergessen: In Niederalteich habe ich die Ausbildung zur Pilgerwegbegleiterin absolviert und bin die offizielle Pilgerwegbegleiterin der Stadt Vilshofen. Jährlich mache ich drei bis vier Pilgerwanderungen. Zuletzt bin ich mit Senioren den „*persönlichen Emmausgang*“ entlang der Vils von Schönerting nach Schweiklberg marschiert.

Nach einem Krankenhaus- und Reha-Aufenthalt habe ich mich der Vilshofener Herz- und Reha-Sportgruppe angeschlossen. Als vor etwa sechs Jahren offensichtlich wurde, dass uns die Übungsleiter ausgehen, habe ich mich bereit erklärt, die entsprechende Ausbildung zu absolvieren. Seit nunmehr fünf Jahren bringe ich als Übungsleiterin regelmäßig die Herz- und Reha-sportgruppe zum Schwitzen.

Ein Schwerpunkt meines sozialen Engagements betrifft die älteren Mitbürger. Als in Pleinting diskutiert wurde, den VdK-Ortsverband aufzulösen, weil die Vorstandschaft aus Altersgründen nicht mehr weitermachen wollte, war ich – nach längerem Überlegen und Rücksprache mit meinem Mann – zur Stelle. Zusammen mit einem engagierten Team von Freiwilligen haben wir den Verein, der einige Jahre vor sich hin

dämmerte, wieder belebt. Steigende Mitgliedszahlen sind der Beweis für die Attraktivität unseres Vereins.

Ein wichtiges Projekt, das ich gemeinsam mit einer Freundin selbst aus der Taufe gehoben habe, ist PLETZ. Es steht für Pleinting Netz und bietet Kindern und Jugendlichen in Pleinting ein attraktives Freizeitprogramm. Dazu gehören Kanoutouren auf der Donau, Großreinemachen öffentlicher Straßen und Plätze, Kräuterbuschenbinden oder kindgemäße Pilgerwanderungen. Zu diesem Tätigkeitsfeld passt auch meine Aufgabe als Lesepatin in der Grundschule Pleinting.

Mitgliedschaften bei Landfrauen, Gartenbauverein, Wasserwacht, Bürgergemeinschaft, SpVgg Pleinting, Theaterverein, Kath. Frauenbund, Kinderschutzbund, Verein für Jugendpflege, Singkreis Vilshofen, AVA (Arbeitskreis für Vilshofener Asylbewerber), Vilshofener Tafel und dem Bruderschaftsverein (ältester Verein Vilshofens), Förderverein Freundeskreis Damenstift und Passauer Kreis runden mein ehrenamtliches Engagement ab.

Im politischen Bereich engagiere ich mich seit Jahren im Arbeitskreis SEK Pleinting, (Städtebauentwicklungskonzept) der sich aktiv um die Umgestaltung bzw. Verschönerung meines Heimatortes kümmert. Wir sind offizieller Partner der Stadt Vilshofen im Rahmen der Sanierung unseres Marktes, der heute Teil der Stadt Vilshofen ist.

Die Mitgliedschaft in politischen Parteien war für mich nie eine große Zielsetzung. Auf kommunaler Ebene halte ich Parteien ohnehin nicht für so wichtig. Vor sechs Jahren habe ich erstmals für den Vilshofener Stadtrat kandidiert. Der Grund für meine Kandidatur war die praktische Seite der Politik auf lokaler Ebene. Damit wollte ich meine ehrenamtlichen Tätigkeiten befördern. Vor der diesjährigen Kommunalwahl hat mich die Freie Wählergemeinschaft angefragt, ob ich auf deren Liste kandidieren

wolle. Nach anfänglichem Überlegen und Abgleichen der Zielsetzungen habe ich zugesagt und wurde in den Stadtrat gewählt. Was mich als aktive Politikerin erwartet, werde ich in den nächsten sechs Jahren erfahren.

Warum mache ich das alles? Was ist meine Motivation?

Ein Leben ohne ehrenamtliche Tätigkeit kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Warum das so ist, liegt sicher in meiner Kindheit und in meiner Familie begründet, in meinem Elternhaus. Das Ehrenamts-Virus war in unserer Familie fest verankert: Mein Vater war erster Vorstand der SpVgg Pleinting und bis ins hohe Alter begeistertes Mitglied seines Fußballvereins. Meine Mutter half jedem, der an unsere Tür klopfte; sie war Mitglied bei den Landfrauen und konnte als Bäuerin so manches Pfund Mehl, Kartoffel oder ein paar Eier Bedürftigen zukommen lassen. Auch meine Geschwister sind bzw. waren ehrenamtlich im sportlichen, politischen beziehungsweise im sozialen Bereich tätig.

In der Schule kümmerte ich mich um das Wohl meiner Mitschülerinnen. Im Zeugnis in der vierten Klasse der Grundschule hieß es deshalb: „*Sie setzte sich stets für ihre Mitschüler ein*“. Ich war mit Begeisterung Klassensprecherin und zuletzt auch Schulsprecherin in der Realschule Damenstift in Altenmarkt.

Die Entscheidung, mich ehrenamtlich zu betätigen, war eine bewusste. Und die hat mit meinem katholischen Glauben zu tun. Bei Matthäus heißt es: „*Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan*“ Ich bin der festen Überzeugung, dass unsere Gesellschaft ohne ehrenamtliches Engagement noch ärmer und kälter wäre, als sie ohnehin schon ist. Ich möchte deshalb mit meinen Diensten einen kleinen Beitrag zu einer solidarischen beziehungsweise menschlichen Welt leisten.

Welche Belohnung erhalte ich?

Sich zu engagieren, tut gut – weil man anderen Menschen etwas geben kann, weil man daraus selbst Stärke und Lebenssinn beziehen kann und weil man, oft jedenfalls auch erleben kann, wie man die Welt durch eigenes Handeln ein Stückchen besser machen kann. Ein klein wenig zumindest. Ich freue mich immer wieder, wenn ich im Seniorenheim bei einem Besuch ein lächelndes Gesicht vorfinde oder wenn mir ein kleines Mädchen eine Zeichnung schenkt, weil ihr die Paddeltour so viel Spaß gemacht hat. Ich habe ein „*Helferherz*“. Mein Engagement bewegt sich hauptsächlich im sozialen und karitativen Bereich. Im Zeitalter des Computers, der Handys, Smartphones etc., der Kinderkrippen, Ganztageschulen, betreuten Wohneinrichtungen und Pflegeheimen bleibt das Menschliche oft auf der Strecke. Hier sind Aufmerksamkeiten in Form von Besuchen, Gesprächen sehr wichtig. Als ehrenamtlich Tätige/r gibt man oft sehr viel, unentgeltlich, was niemanden auch nur einen Cent kostet: Zeit für den Nächsten.

Die Zeit ist mittlerweile sehr wertvoll. Mit dem Aufbringen und Schenken von Zeit für den Anderen beginnt in meinen Augen bereits ehrenamtliches Engagement – und es kommt viel zurück: Dankbarkeit, ein Lächeln, ein vertrauter Händedruck. Diese Gesten sind mir mehr wert, als so manches pompöse Geschenk. ●

Silvia Ragaller

(Gekürzte Fassung eines Vortrags bei den Niederaltleicher Seniorenbildungstagen im Mai 2014)

Führt die christliche Religion zur Mündigkeit?

Christen sind Originale

Das Christentum ist eine Bildungsreligion. In der Werteerziehung kommt es darauf an, den Einzelnen herauszufordern.

Bildung und Erziehung eröffnen dem Einzelnen die Möglichkeit, nach dem Sinn seines Daseins zu fragen. Einen letzten Lebenssinn findet der Einzelne in der Bildung allein jedoch nicht. Bildung verweist jeden von uns darauf, den eigenen Lebenssinn zu suchen und jene letzte Wahrheit zu erkennen, die uns frei macht – frei von allen menschengemachten Bildungsanstrengungen, so gut und wichtig diese auch sind.

Die Kirchen zählen zu den ältesten Kulturträgern unseres Landes. Das Christentum ist von Beginn an eine „*Bildungsreligion*“. Schon früh haben sich kirchliche Schulen, beispielsweise Dom- oder Klosterschulen, herausgebildet. Bis heute steht hinter jeder christlichen Schule die Überzeugung, dass Bildung und Religion keine Gegensätze bilden, sondern untrennbar zusammengehören.

Der Mensch kann nicht einfach nur existieren. Er muss selbst bestimmen, wer er sein will und wie er leben will. Der Mensch muss seine Freiheit, seinen Vernunft- und Sprachgebrauch kultivieren. Er muss lernen, selbstständig zu entscheiden und zu handeln. Kurz: Er braucht Bildung und Erziehung von klein auf. Nur so wird der Mensch zu einer eigenständigen Persönlichkeit heranwachsen, eine eigene Individualität und einen eigenen Charakter ausbilden. Nur dann wird der

Einzelne lernen, sich zwischen richtig oder falsch, angemessen oder unangemessen, gut oder böse zu entscheiden. Früher sprach man von „*Charakterbildung*“, ein passender Begriff, der heute aus der Mode gekommen ist. Was können Glaube und Religion zu einer solchen Charakterbildung beitragen?

Braucht Religion Bildung?

Die Bibel eröffnet einen Bezugsrahmen für das christliche Leben, indem sie eine gelebte, und wie der Philosoph Immanuel Kant (1724 – 1804) es ausdrückte, „*tunliche*“ Moral vor Augen stellt: eine Moral, die lebbar ist, weil sie schon einmal vorgelebt wurde. Die biblischen Texte erzählen nicht einfach erbauliche Beispielgeschichten, sondern formulieren eine Zumutung: Sie erzählen, zu welchen Taten Menschen fähig sind – und erheben damit einen moralischen Anspruch. Zugleich wird gesagt, wozu Menschen fähig sein sollen: *„Die Erzählungen des Alten und Neuen Testaments stellen nicht alles vor, was möglich ist. Sie wählen aus dem insgesamt Möglichen das ihnen passende Mögliche aus. Sie geben bestimmte Tunlichkeiten vor, die herausfordern – und andere Tunlichkeiten erzählen sie nicht“*, so der Bonner Pädagoge Volker Ladenthin.

Wenn die christliche Identität gewahrt bleiben soll, kann der biblische Bezugsrahmen nicht durch andere Texte ersetzt werden. Würde die christliche Glaubengemeinschaft sich auf andere Texte festlegen als jene, die als Heilige Schrift verbindlich geworden sind,

würden sich auf Dauer auch die Gemeinschaft der Christen und deren Moral verändern. Die Bibel kann nicht einfach durch den „*Kleinen Prinzen*“ ersetzt werden. Dabei ist die Bibel nicht allein für Christen von Bedeutung, sondern weit über den Bereich der Kirchen hinaus. Viele Bereiche unseres Zusammenlebens und unserer Kultur sind durch biblische Vorstellungen und Bezüge geprägt. Allerdings zeigt die Bibel moralisch-sittliches Handeln unter ganz bestimmten geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen.

Gebildeter Glaube

Liebe ist immer wieder von neuem schöpferisch und kreativ. Wer von uns könnte sagen, in einer Liebesbeziehung immer schon alles getan zu haben? Nachfolge bedeutet, am Vorbild Jesu Maß zu nehmen und immer wieder neu danach zu fragen, wie sein Beispiel in der heutigen Situation überzeugend und authentisch gelebt werden kann. Christliche Ethik ist lebendige Nachfolge, nicht einfach ein bestimmter Katalog moralischer Forderungen. Daher sind Christen niemals „*Kopien*“ oder „*billige Abziehbilder*“, sondern stets „*Originale*“: Originale, die Jesus als moralisches Vorbild begreifen, bei ihrer sittlichen Urteilsbildung an seiner Person Maß nehmen und sein Vorbild eigenständig umsetzen.

Gelingen wird dies nur, wenn Glaube und Bildung zusammengehören. Ein Glaube, der auf Bildung verzichtet, wäre bloße Bindung an Konvention, Überlieferung, höhere Mächte. Zwar lernt jeder Mensch die ersten ethischen Regeln von klein auf durch Nachahmung. Doch darf der Mensch in seiner moralischen Entwicklung nicht dabei stehenbleiben. In der Werterziehung wird es darauf ankommen, den Einzelnen herauszufordern, über die eigenen Entscheidungen nachzudenken, sie zu reflektieren und so die

Fähigkeit zur eigenständigen sittlichen Urteilsbildung zunehmend weiter zu entwickeln. Nur dann wird der Einzelne auch in neuen, noch vollkommen unbekanntem Situationen sittlich verantwortlich entscheiden können.

Aus christlicher Sicht glauben wir, dass der Mensch von Gott dazu geschaffen worden ist, seine Freiheit, seine Vernunft und seinen Sprachgebrauch zunehmend zu kultivieren und zu verfeinern. Dies alles ist ein Bildungs-, Erziehungs- und Entwicklungsprozess.

Eltern und Erzieher haben eine wichtige Aufgabe. Sie können nicht entscheiden, wie die Kinder und Jugendlichen, die ihnen anvertraut sind, später leben, denken und handeln werden. Aber sie beeinflussen den späteren Weg der Kinder und Jugendlichen durch das, was sie ihnen durch ihr eigenes Vorbild und durch ihre erzieherische Praxis mit auf den Lebensweg geben – oder eben auch nicht.

Dies gilt auch in religiöser Hinsicht. Religiöse Sprachfähigkeit muss sich entwickeln und muss pädagogisch gefördert werden. Sich der Frage nach Gott und nach dem Sinn unserer Existenz zu stellen, wird nur demjenigen gelingen, der der Aufgabe und der Anstrengung der Bildung nicht ausweicht. Religion bedarf der Bildung.

Braucht Bildung Religion?

In einer pluralen Gesellschaft stehen verschiedene religiöse Bekenntnisse nebeneinander. Der Einzelne ist herausgefordert, eine persönliche Entscheidung zu treffen. Wo Lebensverhältnisse unübersichtlich, brüchig oder riskant werden, stellen sich religiöse Fragen neu. Wer angesichts der vorhandenen Vielfalt an Lebenskonzepten, Wertorientierungen und Sinnangeboten nicht gelernt hat, sich zu entscheiden, über den wird von anderen entschieden. Zugleich bedarf das gemeinsame Zusammenleben sinnstiftender Lebensbedeutungen, der Verpflichtung auf bestimmte soziale Tugenden und Rahmenbedingungen. Bürgersinn und öffentliche Moral stehen nicht einfach als Ressource zur Verfügung.

Wir können nicht darüber hinwegsehen, dass Staat und Gesellschaft auch unter der Bedingung gesellschaftlicher Pluralität weiterhin religiös beeinflusst werden.

Religiöse Bildung ist in erster Linie vom Einzelnen her zu denken. Von Persönlichkeitsbildung kann dann gesprochen werden, wenn der Einzelne in der Lage ist, sich selbst und die Welt mit Bezug auf religiöse Sprachformen wahrzunehmen und zu beurteilen. Religiöse Lernprozesse gehören notwendig zum allgemeinen Bildungsauftrag dazu, unabhängig davon, ob der Einzelne selbst gläubig ist oder nicht. Die Befähigung, über Religion zu reflektieren, bleibt für jeden wichtig. Sonst könnte ein Erziehungskonzept wie das der Reformpädagogin Maria Montessori (1870 – 1952), das in starkem Maße von religiösen Bezügen lebt, nicht mehr verstanden werden. Sonst könnte nicht über die kirchlichen Anfänge institutionalisierter Kleinkindererziehung oder im Kunstunterricht über Bilder mit christlichem Bezug gesprochen werden.

Gelingende religiöse Bildungsprozesse bleiben auf zwei Voraussetzungen angewiesen: Zum einen werden sich ein Verständnis für religiöse Phänomene und ein mündiges, gereiftes Urteil im Hinblick auf religiöse Fragen nur dann entwickeln, wenn Religion nicht allein auf ihre kulturelle oder politische Seite reduziert wird. Wer religiös sprachfähig werden will, muss auch mit gelebter Religion, mit religiösen Überzeugungen und Gewissheiten in Kontakt kommen. Zum anderen wird sich ein Verständnis für das Fremde nur vom Standpunkt des Eigenen her entwickeln können. Der Berliner Pädagoge Dietrich Benner erkennt hier eine Parallele zum Spracherwerb: So wie Kinder erst im Ausgang von einer Muttersprache andere Fremdsprachen erlernen können, werden fremde Religionen erst verständlich, wenn der Einzelne sich einen eigenen Standpunkt erarbeitet hat.

> weiter auf Seite 14

> Fortsetzung von Seite 13

Dies muss nicht in jedem Fall die eigene Religion sein, da ein bestimmtes konfessionelles Bekenntnis pädagogisch nicht allgemein vorausgesetzt werden kann. Religiöse Erziehung wird aber einen Schwerpunkt setzen müssen, in der Regel bei jener Religion, die kulturell vorherrscht und die Lebenswelt am stärksten prägt. Wer versteht, was „Adventskranz“ und „Weihnachtsbaum“ bedeuten oder was Eier mit Ostern zu tun haben, wird auch andere Traditionen vergleichen, einordnen und verstehen können, beispielsweise das muslimische Zucker- oder Opferfest.

Eine zwar religionsfreundliche, aber letztlich plural-indifferente, religiös diffuse Lernumwelt wird die religiöse Identitätsbildung eher erschweren als erleichtern. Irritationen sind dabei nicht ausgeschlossen. Toleranz gegenüber fremden Überzeugungen wird aber leichter fallen, wenn religiöse Fragen erzieherisch von Bedeutung sind. Eine vermeintlich neutrale Werteerziehung in Kindergarten und Schule, die religiöse Fragen von vornherein ausklammert, ist gerade nicht neutral, sondern einseitig. Keine Werterziehung wird ohne Rückgriff auf letzte Grundüberzeugungen die verwirrende Vielzahl an Werten in eine stimmige Ordnung bringen können.

Religiös mündige Bürger

Spätestens bei tragischen Ereignissen, Unglücks- oder Todesfällen wird deutlich, dass unser gemeinsames Zusammenleben auf Religion nicht verzichten will und kann. Religion und Politik brauchen einander, soll sich nicht jeweils eine Seite absolut setzen – was in der Geschichte noch nie gut gegangen ist. Wir tun gut daran, beides im Blick zu behalten: Kinder sollen in die Gemeinschaft und in die Gesellschaft hineinwachsen, in der sie später einmal Verantwortung übernehmen sollen. Bereits im Kindergarten wird vieles an Wissen und Kompetenzen, an Verantwortung und Orientierung grundgelegt. Kinder sollen aber auch in religiöser Hinsicht mündig werden, damit sie lernen, sich mit Sinnfragen auseinanderzusetzen und eine Vorstellung von gelingendem Leben zu entwickeln.

Auch hier gilt der einfache Satz Maria Montessoris: „*Hilf mir, es selbst zu tun.*“ Dies alles mag weit weg sein von der sogenannten großen Politik. Politisch folgenlos bleibt es nicht. Denn Ehrfurcht vor Gott, Nächstenliebe, Brüderlichkeit und Verantwortlichkeit, wovon die Landesverfassungen sprechen, bedürfen einer entscheidenden Quelle der Motivation: der Liebe und des Vertrauens. Ohne Charakterbildung, ohne umfassende Persönlichkeitsbildung, zu der die Auseinandersetzung mit religiösen Fragen unverzichtbar dazugehört, werden Liebe und Vertrauen nicht geweckt werden können. ●

*Dr. Axel Bernd Kunze,
Kath. Sozialethiker und Erziehungswissenschaftler,
Privatdozent an der Universität Bonn*

*aus der Wochenzeitschrift CHRIST IN
DER GEGENWART (Nr. 11/2014, Freiburg i. Br.,
www.christ-in-der-gegenwart.de).*

Stille lass mich finden

Stille lass mich finden, Gott, bei dir.
Atem holen will ich, ausruhn hier.
Voller Unrast ist das Herz in mir,
bis es Frieden findet, Gott, in dir

Lassen will ich Hast und Eile,
die mein Tagewerk bestimmen,
die mich ständig weitertreiben.
Innehalten will ich, rasten.

Will vergessen, was die Augen,
was die Sinne überflutet,
diese Gier: Das muss ich sehen.
Ruh'n sollen meine Augen.

Lassen will ich alles Laute,
das Gerede und Getöse,
das Geschrei und das Gelärme.
Schließen will ich Mund und Ohren.

Will vergessen meine Sorgen:
Was ist heut und was wird morgen?
Ich bin ja bei dir geborgen,
du wirst allzeit für mich sorgen.

Stille lass mich finden, Gott, bei dir.
Atem holen will ich, ausruhn hier.
Voller Unrast ist das Herz in mir,
bis es Frieden findet, Gott, in dir.

Lothar Zenetti

Resilienz – Das Geheimnis der psychischen Widerstandskraft



Resilienz – das neue Buch von Christina Berndt – oder was uns stark macht gegen Stress, Depressionen und Burn-out. Eine Buchbesprechung von Herbert Ninding, Arbeitskreis LEBEN 21

In der Zeit des katastrophalen Hochwassers im Juni 2013 war ich beim Pilgern von Mauth nach Fürsteneck entlang der gewaltig anschwellenden Ohe und Ilz Zeuge, was auf Passau die nächsten Stunden und Tage zu kommen würde. Unsere Wege waren teils schon überschwemmt. Zwei Tage später hätten wir die Autobahn Richtung Regensburg schon nicht mehr benutzen können.

In dieser meiner besonderen Sensibilisierung wurde in der SZ gerade das Buch von Christina Berndt vorgestellt, das mich sogleich an all die Leute denken ließ, die wegen ihrer überschwemmten Häuser ausquartiert waren und nicht wussten, wie alles weitergehen sollte. Wie konnten sie es schaffen, nicht aufzugeben, sondern einfach wieder neu zu beginnen?

Das Buch ist in übersichtliche 5 Blöcke gegliedert, die es erlauben – je nach Interesse – bei der Schilderung von Einzelschicksalen zu beginnen oder sofort mit einem Achtsamkeitstraining zu beginnen, das am Schluss des Buches ganz praktische Ratschläge gibt.

The Big Five – die fünf Dimensionen der Persönlichkeit – beschreiben im Wesentlichen die Eigenschaften, die das Wesen eines Menschen bestimmen:

- Neurotizismus (emotional, labil, Angst, Nervosität, Trauer, Anspannung, Verlegenheit)
- Extraversion (begeisterungsfähig, heiter, optimistisch, gesellig, Gesprächig, aktiv)
- Offenheit für Erfahrungen (Freude über neue Eindrücke, Abwechslung)
- Erlebnisse (viel Fantasie, wissbegierig, experimentierfreudig)
- Verträglichkeit (sozial eingestellt, hilfsbereit, verständnisvoll, gutmütig)
- Gewissenhaftigkeit (gut organisiert, zielstrebig, zuverlässig, diszipliniert)

In diesem Abschnitt wird sehr hoffnungsvoll vermittelt, dass sich so manches in der eigenen Persönlichkeit verändern lässt, wenn man es nur wirklich will.

Die 10 Wege zur Resilienz beschreiben kurz und mit ganz praktischen Tipps die Wege zu mehr psychischer Widerstandskraft:

- Soziale Kontakte nutzen und aufbauen
- Krisen annehmen und daraus lernen
- Veränderungen annehmen
- Ziele zu erreichen versuchen mit realistischen Schritten
- Initiative ergreifen, entschlossen handeln
- Zu sich selbst finden, über sich selbst lernen wollen
- Positive Sicht auf sich selbst entwickeln
- Langzeitperspektive auch in schwierigen Zeiten beachten
- Das Beste erwarten, Angst gar nicht erst aufkommen lassen
- Für sich selbst sorgen, Körper und Geist stärken, spirituell werden wollen

Ein kleines Achtsamkeitstraining führt zu mehr Stressbewältigung und mehr Sinnlichkeit im Alltag.

Mir ist klar geworden, dass die Resilienz des Einzelnen auch erworben bzw. verbessert werden kann. In größeren Regionen können dies wohl auch ganze Gesellschaften versuchen und mit Erfolg bewerkstelligen. Gerade die Passauer, denen es immer wieder passiert, dass Hochwasser ihr Hab und Gut in Gefahr bringt, haben wohl eine besondere psychische Stärke entwickelt.

Und es geht bei diesen großen Dimensionen für ganze Gesellschaften darum, sich zu wappnen. Es wäre wichtig, herauszufinden, wie eine Gesellschaft mit dem psychischen Stress fertig wird.

Wir sollten versuchen – auch an der LVHS, die ja selbst gewaltig betroffen ist – die Muster für Stressbewältigung zu entdecken. Meine Erkenntnisse würde ich gerne mit anderen teilen. Gruppenerkenntnisse könnten über die LVHS gut weiter vermittelt werden. ●

Herbert Ninding

Ein Jahr nach der Flut...



Prof. Dr. Hubert Weiger

... hat die Ehemaligengemeinschaft beim Begegnungstag am 25. Mai Bilanz gezogen. Dazu gab Prof. Dr. Hubert Weiger, Vorsitzender des Bund Naturschutz in Deutschland, „Ökologische Anmerkungen in Zeiten des Klimawandels und der Energiewende“. Er sprach über Ursachen und Konsequenzen.

Bestandsaufnahme

Jahrhunderthochwasser sind zu regelmäßig wiederkehrenden Ereignissen geworden, die jetzt bald alle 10 Jahre eintreten. So ereilt momentan Teile des Balkans ein schlimmes Schicksal. Ursache sind extreme Wetterlagen mit maximalen Regenmassen bei denen sich Tiefdruckgebiete mit doppelter Häufigkeit aus dem Mittelmeerraum nach Norden verlagern. Es fallen dann oft in Stunden die Niederschlagsmengen, die es sonst in 1-2 Monaten abregnet. Das ist eine direkte Auswirkung des Klimawandels – und wir befinden uns mitten in diesem Prozess. Ziel muss es sein, den durchschnittlichen Temperaturanstieg weltweit auf 2 Grad Celsius zu begrenzen, sonst beginnen nicht mehr zu beeinflussende Prozesse. Wie zum Beispiel das Auftauen der Permafrostböden, welche Unmengen an gespeichertem CO₂ freisetzen würden. Der aktuelle Klimabericht bringt die Erkenntnis, dass die Zeit zum Handeln immer kürzer wird.

Das bedeutet, das Thema Hochwasserschutz muss ganzheitlicher begriffen werden.

Einerseits der direkte Hochwasserschutz und hier in erster Linie die Erhöhung der Dämme. Die Donau-Kanalisation unterhalb Regensburg hat dazu geführt, dass sich die Hochwasserwelle erheblich beschleunigt und Passau in der Hälfte der Zeit erreicht. Dort trifft sie auf die Scheitelwelle des kürzer fließenden Inn, was die Extremsituationen verursacht. Ganz abgesehen von der Situation der Untertanler, die ebenso extrem betroffen sind.

Andererseits muss endlich ernst gemacht werden mit dem ökologischen Hochwasserschutz. Klimabedingte Hochwasserschäden mit abwechselnden Betroffenheiten werden die Regel. Das bedeutet, man muss das Gesamteinzugsgebiet der Flüsse betrachten und die „Aufnahmefähigkeit der Landschaft“ erhöhen. Das beginnt in den Alpen mit funktionierenden Bergwäldern mit einem hohen Anteil an Weißtannen als Tiefenwurzler und wenig Fichtenmonokulturen. Dazu gehört aber ebenso die Eindämmung von Wildverbiss. Wald vor Jagd ist hier die Zielrichtung. Dieses Jahrhundert muss das Jahrhundert der Wasserrückhaltung in der Fläche werden. Dazu muss Bewusstsein geschaffen und Instrumente und Finanzen bereitgestellt werden. Es bedarf eines Gesamtkonzepts und eines Prozesses der Überzeugung und Beteiligung der Bürger. Entgradigung von Wasserläufen, Renaturierung von Mooren und die Sicherung von Grünland sind hier wichtige Instrumente. Die Umschichtung von Finanzmitteln (z.B. aus dem Straßenbau) in Richtung ökologischem Hochwasserschutz ist nötig.

Der Wettlauf mit der Zeit

Viel wichtiger ist aber, dass der Klimaschutz als elementares Ziel erkannt wird. Im Zusammenhang mit der Europawahl hat das aber keinerlei Rolle gespielt. Leider taucht Europa da komplett ab und widmet sich verstärkt der Bürokratisierung. China, mittlerweile weltgrößter CO₂-Emitent, hat die Zeichen erkannt und eines der weltgrößten Aufforstungsprogramme gestartet. So steht es zu befürchten,

dass Peking wegen drohender Verwüstung nur noch 10 – 20 Jahre gehalten werden kann. Die Chinesen sind außerdem weltgrößter Investor in Windkraft und Fotovoltaik. Es geht also um einen weltweiten Kraftakt. Aber die EU muss es vormachen. Unter anderem mit der drastischen Verringerung der Verbräuche. Dazu sind zentrale und klare Vorgaben nötig, z.B. den Energie- und Stromverbrauch zu senken. Ebenso wichtig sind ein wirkungsvoller Emissionshandel und eine Senkung der kostenlosen Verschmutzungszertifikate. Deutschland hat dabei mit der Energiewende eine zentrale Vorreiterrolle. Es muss aber neben der Stromversorgung auch der Treibstoff- und Wärmebereich mit eingebunden werden.

Viele Baustellen

Darüber hinaus bedarf es weiterer Anstrengungen. Um die Böden aufnahmefähig zu machen, braucht es eine hochwasserträgliche Agrarpolitik. Die Schaffung von Wiesen und Weiden, Erosionsschutzmaßnahmen im Ackerbau, die Revitalisierung der Böden (z.B. tiefwurzelnde Leguminosen). Das alles leistet eine bäuerliche Landwirtschaft und die Bindung der Tierhaltung an die Fläche. Bodenunabhängige tierische Produktion hingegen verschärft die Problematik.

Änderung der Werthaltung

Wesentlich ist aber eine Änderung der Werthaltung. Es gilt Verantwortung zu übernehmen. Das Prinzip der „*ich bin doch nicht blöd*“ und „*Geiz ist geil*“ Mentalität hat keinen Bestand mehr. Wertewandel bedeutet nicht immer mehr und mehr haben wollen, sondern Verantwortung für zukünftige Generationen und Solidarität in der „*Einen Welt*“. Die große Transformation ist eingeläutet, weg von einer ausbeuterischen Industriegesellschaft, hin zu einer Gesellschaft die ökologische und soziale Verantwortung übernimmt. Bäuerlichkeit ist ein Anker dieser Grundhaltung – Verantwortung für Leben, Eigentum, Schöpfung und Generationen. ●

Zusammenfassung von Josef Holzbauer

Neue Gesichter im Beirat des Niederalteicher Kreises



Die wiedergewählte Vorstandschaft: Theresia Nüßlein und Hans Wimberger beim Begegnungstag



Nach der Neuwahl haben sich die Mitglieder des neuen Ehemaligenbeirats zum Fototermin versammelt. h.v.l. Ingrid Grosser, Anton Seidl, Josef Schwarz, Herbert Ninding, Stefan Hölldobler, Helga Grömer, Konrad Habberger, Josef Holzbauer; v.v. I. Brigitte Rieger, Andrea Parzefall, Marianne Wax, Hans Wimberger, Theresia Nüßlein



Ein Dank den ausgeschiedenen Beiratsmitgliedern: v. l. Anton Hasreiter, Monika Bauer und Uli Krinner

Strahlendes Sonntagswetter war uns beschert am Begegnungstag und so nutzen viele die Mittagspause für einen gemeinsamen Spaziergang an die Donau oder für Gespräche über's vergangene Jahr. Einige von euch haben den Begegnungstag alljährlich fest im Kalender eingeplant, um Kurskollegen/innen zu treffen. Und genau so ist's ja auch gedacht!

Nach der Pause erinnerte Hans Wimberger in der Mitgliederversammlung beim Tätigkeitsbericht der Vorstandschaft unter anderem an den letztjährigen Begegnungstag mit dem Thema „Was glaubst denn Du?“ und an den Benefizabend „Dahoam“. Sitzungsgemäß standen dann nach drei Jahren die Neuwahlen zur Vorstandschaft an. Hans Wimberger und Theresia Nüßlein stellten sich beide nach einer Periode wieder zur Wahl und wurden in ihren Ämtern bestätigt. Für die Wahl in den Beirat hatten sich acht KandidatInnen bereit erklärt, die nach einer Vorstellungsrunde ebenfalls per Akklamation einstimmig gewählt wurden. Mit Andrea Parzefall, Josef Schwarz, Stefan Hölldobler und Anton Seidl sind vier neue Gesichter mit neuem Schwung und neuen Ideen im Beirat vertreten. Im nächsten Rundbrief werden sie sich auch noch ausführlich vorstellen.

Sechs Beirätinnen und Beiräte hatten sich aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr zur Wiederwahl bereit erklärt. Mit einer persönlich gestalteten Erinnerungskarte und einer Niederalteicher Tasse wurden sie verabschiedet:

- **Uli Krinner**, der ehemalige Vorsitzende und eine tragende Säule der Ehemaligen-gemeinschaft, er geht gern barfuß (vielleicht damit er nicht noch größer ist) und ist verantwortlich für die Spätschichten an der LVHS.
- **Monika Bauer**, die im Beirat für die Partnerschaft zum Senegal stand – auch als Mitglied im AK Senegal. Sie ist neu gewählte Pfarrgemeinderätin und stellte sich aus diesem Grund nicht mehr zur Wahl.
- **Florian Doll**, er war der Jungspund bei uns. Er war allerdings in der vergangenen Wahlperiode sehr beschäftigt mit dem Bau seines Hauses und konnte sich leider nicht viel Zeit für den Beirat nehmen.
- **Rupert Zeitler**, er war stellvertretender Vorsitzender. Rupert musste sich aufgrund einer ernsten Erkrankung aus dem Beirat verabschieden. Wir wünschen ihm und seiner Familie viel Kraft und Gottes reichen Segen.
- **Anton Hasreiter**, der kritische Geist im Beirat, lebt nach wie vor gut ohne email-Verbindung und wird uns sicher weiterhin kritisch beobachten und kommentieren...
- **Andreas Mühlbauer**, zuständig für Vernetzung per Homepage und Facebook,

wobei er uns bei letzterem noch nicht alle überzeugen konnte. Er hat bei der Spätschicht in Niederalteich seine Frau kennen gelernt, mit der er im vergangenen Jahr Hochzeit gefeiert hat – und jetzt hat er erstmal andere Prioritäten.

Wir danken euch dafür, wie ihr euch in den letzten drei Jahren eingebracht habt, jede und jeder auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Wir wünschen euch alles Gute... und hoffen, dass wir euch oft an der Landvolkshochschule sehen. ●

Theresia Nüßlein und Hans Wimberger

Die Stiftung St. Gunther Niederalteich

Was unterstützen Sie mit Ihrer Zustiftung?

- den langfristigen Erhalt unseres Bildungshauses
- Angebote zur christlichen Bewusstseinsbildung für Leute vom Land
- unkomplizierte Hilfe, wo's not tut – hier und weltweit

**Interesse?
Dann informieren
wir Sie gerne näher**

Kontakt: Stiftung St. Gunther Niederalteich
Stiftungsrat Josef Rottenbacher
c/o Landvolkshochschule Niederalteich e.V.



50-jähriges Kurstreffen Jahrgang 1964 (Frauenkurs I)
am 30. März 2014



50-jähriges Kurstreffen Jahrgang 1964 (Frauenkurs II)
am 30. März 2014



40-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1973/1974
am 30. März 2014

JUBELTREFFEN FRÜHJAHR 2014

Neben den „offiziellen“ Jubeltreffen ist es jederzeit möglich, dass Hauptkurse in Niederaltich zusammenkommen. Wir übernehmen die Einladung und auf Wunsch auch die Gestaltung des Treffens. Bitte rechtzeitig Bescheid geben!



20-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1993/94
am 7. und 8. Februar 2014



15-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1999
am 8. und 9. Februar 2014



50-jähriges Kurstreffen Jahrgang 1964 (Männerkurs)
am 30. März 2014



45-jähriges Kurstreffen Jahrgang 1969
am 30. März 2014



35-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1978/79
am 19. Januar 2014



25-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 1988/89
am 24. und 25. Januar 2014



10-jähriges Kurstreffen des Jahrgangs 2004
am 22. und 23. März 2014

„Beginne mit dem Notwendigen,
dann tue das Mögliche –
und plötzlich wirst Du
das Unmögliche tun.“

Franz von Assisi

Initiative Gemeinwohlökonomie

Im Oktober 2010 wurde in Wien die Initiative der Gemeinwohl-Ökonomie gestartet, die von Organisationen, Politiker-Innen, Privatpersonen und Unternehmen mitgetragen wird. Hier die wesentlichen Inhalte der Initiative, wie sie bei der 2. Delegiertenversammlung im April 2014 demokratisch verabschiedet wurden:

Wir laden alle gesellschaftlichen Initiativen ein, ihre Schlüsselfragen und Kernelemente einer demokratischen Wirtschaftsordnung in diesen Diskussionsprozess einzubringen.

Gemeinwohl-Ökonomie: Werte-Wandel in der Wirtschaft

- 1.** Die Gemeinwohl-Ökonomie ist der Aufbruch zu einer ethischen Marktwirtschaft, deren Ziel nicht die Vermehrung von Geldkapital ist, sondern das gute Leben für alle.
- 2.** Sie setzt die Menschenwürde, die Menschenrechte und die ökologische Verantwortung als Gemeinwohlwerte auch in der Wirtschaft um.
- 3.** Wie diese Werte im unternehmerischen Alltag gelebt werden können, zeigt die Gemeinwohl-Matrix. Sie wird laufend weiterentwickelt und soll demokratisch entschieden werden.
- 4.** Anhand der Matrix erstellen die Unternehmen eine Gemeinwohl-Bilanz. Im Gemeinwohl-Bericht erklären sie die Umsetzung der Gemeinwohlwerte sowie ihr Entwicklungspotential und nehmen eine Bewertung vor. Bericht und Bilanz werden extern überprüft und veröffentlicht. Damit werden die Leistungen für das Gemeinwohl bekannt gemacht.
- 5.** Gesellschaftliche Unterstützung erfahren Gemeinwohl-Unternehmen zunächst am Markt durch VerbraucherInnen, KooperationspartnerInnen und gemeinwohlorientierte GeldgeberInnen.
- 6.** Als Ausgleich für überdurchschnittliche Leistungen zum Gemeinwohl sollen Gemeinwohl-Unternehmen rechtliche Vorteile bei Steuern, Krediten und öffentlichen Aufträgen sowie im internationalen Handel erhalten.

- 7.** Unternehmensgewinne dienen der Stärkung der Unternehmen sowie der Einkommenserzielung und der Alterssicherung der UnternehmerInnen und der Beschäftigten, nicht aber der Vermögensvermehrung externer KapitalgeberInnen. So gelangen die UnternehmerInnen zu Freiräumen für gemeinwohlorientiertes Wirtschaften, frei vom Druck zu größtmöglicher Kapitalrendite.
- 8.** Dadurch schwindet der Drang zum Wirtschaftswachstum. Es öffnen sich Möglichkeiten für ein erfülltes Leben bei Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen. In der Arbeit können sich Wertschätzung und Fairness sowie Kreativität und Kooperation besser entfalten.
- 9.** Mit der Begrenzung von Vermögensungleichheiten steigen die Chancen für die gleichberechtigte Teilhabe Aller am wirtschaftlichen und politischen Leben.
- 10.** Die Gemeinwohl-Ökonomie-Bewegung lädt dazu ein, die Verwirklichung der genannten Werte in Wirtschaft und Gesellschaft mitzugestalten. Alle Ideen für eine zukunftsfähige Wirtschaftsordnung sollen in demokratischen Prozessen entwickelt, vom Souverän entschieden und in der Verfassung verankert werden.

Die Gemeinwohl-Ökonomie ist weder das beste aller Wirtschaftsmodelle noch das Ende der Geschichte, nur ein nächster möglicher Schritt in die Zukunft. Sie ist ein partizipativer und entwicklungsöffener Prozess, und sucht Synergien mit ähnlichen Ansätzen. Durch das gemeinsame Engagement zahlreicher mutiger und entschlossener Menschen kann etwas grundlegend Neues geschaffen werden. Die Umsetzung erfordert intrinsische Motivation und Eigenverantwortung, rechtliche Anreize, einen ordnungspolitischen Rahmen sowie Bewusstseinsbildung. Alle Menschen, Unternehmen, Organisationen und Gemeinden können sich am Umbau der Wirtschaftsordnung in Richtung Gemeinwohl-Ökonomie beteiligen.

Quelle:

Verein zur Förderung der Gemeinwohl-Ökonomie
Laudongasse 56/18, A-1080 Wien

Sich mit positiver Haltung in der Kirche engagieren

Der „Geist
von Niederalteich“
begleitet mich seit mehr
als zwei Jahrzehnten.
In vielen Gesprächen
und Begegnungen darf
ich das immer wieder
neu erleben.

Der damals noch 12-wöchige Hauptkurs der Landvolkshochschule Niederalteich im Jahr 1991/92 inspirierte mich, Verantwortung in Gesellschaft und Kirche vor Ort zu übernehmen.

In unserem örtlichen Pfarrgemeinderat in Aholming bin ich seit meiner Landjugendzeit engagiert und verantwortete mittlerweile in der 3. Wahlperiode den Pfarrgemeinderatsvorsitz. Neben der Bewältigung von Aufgaben, die einfach immer wieder anstehen, ist mein Antrieb das Miteinander in einer lebendigen Gemeinde sowie das Teilen.

Die Vorbereitung und Durchführung von Wortgottesdiensten, als Lektor, Kommunionhelfer, gelegentlich als Kantor und Mitglied der örtlichen Singgruppe „Stimmgabel“, geben mir Gelegenheit, meine Begabungen einzubringen.

Das gemeinsame Beten und Singen zur Ehre Gottes ist für mich eine große Quelle.

Mit einer positiven Haltung dem Glauben, der Kirche und den Menschen gegenüber ist es mir wichtig, ein frohes, christliches Leben zu führen und dies auch auszustrahlen.

Ein offenes Ohr und das eine oder andere gute Wort für Mitmenschen nehme ich mir immer wieder vor und setze dabei meine Talente, Fähigkeiten und Kräfte gerne ein, wenn ich in irgendeiner Weise Handlungsbedarf verspüre.

Vor ein paar Jahren war dies einmal der Fall, als die Idee aufkam, die Firmlinge des Jahres könnten das letzte Teilstück der Jugendfußwallfahrt nach Altötting mitgehen. Bei der Organisation und Durchführung war ich behilflich und so wurde die Aktion für manche Jugendliche aus unserer Pfarrei bzw. unserem Pfarrverband zu einem Ereignis, das sie wohl noch lange Zeit in Erinnerung haben. Als langjähriger und begeisterter Altöttingwallfahrer war mir das eine große Freude.

Für all das bin ich sehr dankbar.
Ich grüße Sie/euch recht herzlich!

*Stefan Hölldobler
Hauptkursteilnehmer 1991/92
Mitglied im Beirat*



Unter dem Leitwort „Dem Leben Richtung geben“ bieten wir Veranstaltungen, die Menschen ermutigen aufzubrechen und zur Mitte zu finden. Sie lernen darüber hinaus, Verantwortung einzuüben für die Mitgestaltung von Gesellschaft, Kirche und Politik vor Ort. Gemäß dem Wort „Prüft alles und behaltet das Gute“ geben wir Raum zur gründlichen Auseinandersetzung mit brennenden Themen unserer Zeit. ... Verwurzt im christlichen Glauben und in der Bibel wollen wir durch unser alltägliches Tun im Haus Zeugnis geben von der Hoffnung, die uns erfüllt und wissen uns dabei Gott und den Menschen nahe. *(Auszug aus dem Leitbild)*

Trinkwasser & Bildung für den Norden des Senegal – Bericht Projektreise 2014



Im Sommer 2006 waren Pierre Lam Diome, der ehemalige Leiter der Caritas St. Louis und Marie Cisse, seine Sekretärin, zu Besuch bei mir und meiner Familie. Für uns alle war diese Zeit ein Erlebnis: zwei „so schwarze Menschen“, die für ein paar Wochen Familienmitglieder wurden. Schon damals war klar, dass ich „irgendwann“ zum Gegenbesuch starten will.

In den Faschingsferien 2014 war es dann so weit: Mit einer Mischung aus Vorfreude, Aufregung und Unbehagen machte ich mich in einer bunt zusammengewürfelten Gruppe mit acht anderen Männern und Frauen auf den Weg nach Westafrika.

Wir hatten alle neun schon vor der Reise mehr oder weniger intensiven Kontakt zum AK Senegal, bestehend aus dem Senegal-Verein in Niederalteich, dem Niederalteicher Kreis und der KLB Passau. Um uns auf den gleichen Informationsstand zu bringen, waren beim ersten Vorbereitungstreffen die Hintergründe unserer Reise Thema: Durch die rechtlichen Unklarheiten bezüglich des Bildungshauses in Dagatch war im Jahr 2012 von der Caritas St. Louis ein Projekt zur „*Erleichterung des Zugangs zu Trinkwasser und zur Bewusstseinsbildung und Gesundheitserziehung von Mutter und Kind*“ unabhängig vom Bildungshaus erarbeitet worden. Dieses Projekt wurde ab dem November 2012 in 10 Dörfern in der Region um Podor im trockenen Norden des Senegal durchgeführt. Unser Ziel war es nun, diese Dörfer zu besuchen und uns vor Ort über die Ausführung des Projektes zu informieren. Außerdem gab es im Januar 2014 eine personelle Veränderung bei der Caritas St. Louis: Nach der Kündigung von Paul-Jacques Dieme übernahm Alex Tendeng die Stelle als Leiter der Caritas. Wir waren nun

also die ersten Passauer, die den neuen Direktor kennen lernen durften.

Unter der Leitung von Anita Hofbauer flogen wir von München über Lissabon nach Dakar, die Hauptstadt des Senegal. Von hier aus ging es mit zwei Autos der Caritas etwa 300 km nördlich nach St. Louis. Dort wurden wir von Bischof Ernest Sambou und den MitarbeiterInnen der Caritas herzlich willkommen geheißen.

Am nächsten Tag stand der Besuch in Podor auf unserem Besuchsprogramm. Wir brachen am frühen Morgen auf, immer trockener wurde die Gegend links und rechts der Straße auf unserem Weg, Sand, Dörfer mit malerischen Lehmhütten (wenn man nicht drin leben braucht), Bäume, die wenig Schatten spenden, hin und wieder Menschen und Tiere. In den Orten, die wir durchquerten, spielte sich das Leben auf der Straße ab: viele Kinder, Pferdekarren, Handwerker und Obst- und Gemüsestände säumten den Weg.

Schließlich kreuzten wir mit einer Fähre den Senegal-Fluss und gelangten in das Projektgebiet der 10 Dörfer bei Podor. Die dortige Bevölkerung nutzte von je her das Wasser des Senegal-Flusses, dessen Qualität sich in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich verschlechterte, insbesondere durch Chemikalien vom

Um eine Versorgung mit sauberem Trinkwasser zu gewährleisten, wurden im letzten Jahr mit finanzieller Unterstützung aus der Diözese Passau Brunnen gegraben.



großflächig angelegten Gemüseanbau multinationaler Konzerne an den Ufern. Zuletzt kam eine starke Belastung mit Bilharziose-Erregern dazu. Diese Wurmkrankheit bereitet den Dörfern große Gesundheitsprobleme und eine hohe Sterblichkeit. Um eine Versorgung mit sauberem Trinkwasser zu gewährleisten, wurden im letzten Jahr mit finanzieller Unterstützung aus der Diözese Passau Brunnen gegraben. Begeistert demonstrierten uns die Dorfbewohner die gute Qualität des Wassers und betonten, wie wichtig dieses saubere Trinkwasser für die Gesundheit der Menschen sei. Natürlich war es uns eine große Ehre, das kostbare Nass auch zu probieren. Lediglich bei zwei Brunnen sei man auf Salzwasser gestoßen, nun müsse man überlegen, ob und wie man an anderer Stelle eine Süßwasserschicht finden könne.

Übereinstimmend wurde uns beim Besuch in den Dörfern auch berichtet, dass die Bildungsarbeit, die im Rahmen des Brunnenbaus durchgeführt wurde, ein großer Gewinn sei. Caritas-Projektleiter André Diarigne Sène kümmerte sich um die Zusammenarbeit der Dorfgemeinschaft mit den örtlichen Behörden, überwachte die Bauarbeiten und erarbeitete mit der Bevölkerung, wie das Brunnenwasser sinnvoll genutzt werden könne.

Frauenreferentin Marie-Hélène Ngom, die 2010 zu Gast in der Diözese Passau war, führte mit den Frauen der Projektdörfer Gesprächsrunden und Seminare durch. Themen waren Fragen der Hygiene, Geburtsvor- und -nachsorge, Vermeidung von Mangelernährung und Herstellung von einfachen Produkten für den alltäglichen Bedarf und den

lokalen Markt. Immer wieder geht es dabei um die Frage, wie die Frauen eigene landwirtschaftliche Erzeugnisse so verarbeiten können, dass sie länger haltbar sind und auf dem lokalen Markt eine höhere Wertschöpfung erzielen, z. B. küchenfertige Getreideprodukte und Würze auf Zwiebelbasis, eingelegtes Gemüse, getrocknete Tomaten. Stolz präsentierten uns die Frauen beim Besuch in den Dörfern auch Tomaten, Auberginen, Zwiebeln, Weißkraut aus eigenem Anbau.

Ein großes Lob sprach die Beauftragte für Westafrika von Caritas International, Frau Cornelia Giesing, dem Engagement aus der Diözese Passau aus. Sie begleitete uns beim Besuch in Podor und betonte, welch guten Ruf die Arbeit von Marie-Hélène und André Diarigne in den Dörfern in der Umgebung habe. Sie bestärkte uns in dem Ziel, die Qualifizierung einheimischer Frauen und Männer für die Weiterbildung der Bevölkerung und als Motoren und Motivatoren zu unterstützen und so in engagierte Menschen vor Ort zu investieren. Sie könnten Perspektiven bieten, um Jugendarbeitslosigkeit und Landflucht zu bekämpfen.

Unter der Leitung des neuen und sehr engagierten Direktors Alex Tendeng plant die Caritas St. Louis nun ein genossenschaftlich organisiertes, kleinbäuerliches Gemüseanbauprojekt mit begleitender Bildungsarbeit. Das Gemüse würde den Speiseplan der Dorfbewohner bereichern und der Fehl- und Mangelernährung entgegenwirken. Es müssen vor einer Finanzierungszusage noch Einzelheiten dieses Antrages geklärt werden, doch dann bietet er sicher eine gute Perspektive für ein weiteres Engagement des Niederaltelicher Kreises im Senegal.

Für mich wurde in dieser erlebnisreichen Woche deutlich, welche Chance zum Verständnis anderer Kulturen unsere Partnerschaft bietet. Mit den gegenseitigen Besuchen werden Beziehungen aufgebaut und hinter Projekten stehen konkrete Gesichter und Menschen auf beiden Seiten. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich an dieser Reise teilnehmen durfte. Mein Dank gilt auch Anita Hofbauer, die uns mit ihrer Senegal-Erfahrung diese Reise ermöglicht hat. ●

Theresia Nüßlein



Die Reisegruppe vor dem Haus des Bischofs Ernest Sambou in St. Louis.



Spendenkonto Dagatch:
Raiffeisenbank Niederalteich
Konto 303682
BLZ: 741 616 08

Identity – Ein Kurs für junge Erwachsene

Sie sind jung. Sie haben die Schule hinter sich, haben einen Beruf begonnen, ein Studium, oder ein Orientierungsjahr.



Bitte den aktuellen Flyer anfordern und weitergeben!

Sie leisten sich eine erste Zwischenbilanz:
Wo geht´s lang bei mir?
Wo will ich in drei, vier Jahren sein?
Und wie komme ich dahin?

Im Kurs IDENTITY entdecken Sie, was in Ihrem Leben steckt und was Sie entfalten können.

**Nach der erfolgreichen Premiere 2013
Neuer Start: 10. Juni 2015**

Nähere Infos: Konrad Habberger
Veranstalter: Landvolkshochschule Niederaltich, Kath. Landjugendbewegung, Bischöfliches Jugendamt und Kath. Erwachsenenbildung im Bistum Passau



Anker in der Zeit

Es gibt bedingungslose Liebe,
die alles trägt und nie vergeht
und unerschütterliche Hoffnung,
die jeden Test der Zeit besteht.
Es gibt ein Licht, das uns den Weg weist,
auch wenn wir jetzt nicht alles sehn.
Es gibt Gewissheit unsres Glaubens,
auch wenn wir manches nicht verstehn.

Es gibt Versöhnung selbst für Feinde
und echten Frieden nach dem Streit,
Vergebung für die schlimmsten Sünden,
ein neuer Anfang jederzeit.
Es gibt ein ewiges Reich des Friedens.
In unsrer Mitte lebt es schon:
der Ort des Himmels hier auf Erden
ist Jesus Christus, Gottes Sohn.

Es gibt die wunderbare Heilung,
die letzte Rettung in der Not.
Und es gibt Trost in Schmerz und Leiden,
ewiges Leben nach dem Tod.
Es gibt Gerechtigkeit für alle,
für unsre Treue ewgen Lohn.
Es gibt ein Hochzeitsmahl für immer
mit Jesus Christus, Gottes Sohn.*

Refrain:

Er ist das Zentrum der Geschichte,
er ist der Anker in der Zeit.
Er ist der Ursprung allen Lebens
und unser Ziel in Ewigkeit,
und unser Ziel in Ewigkeit.

T. u. M. Albert Frey (2000), Hänssler Verlag

*Der Liedtext heißt an dieser Stelle im Original:
„Ein Stück vom Himmel hier auf Erden,
in Jesus Christus, Gotts Sohn.“ Die Textvariation
wurde in Absprache mit dem Autor von
P. Dr. Stefan Oster SDB vorgenommen und vom
Gebetskreis „God für You(th) aus Benediktbeuern
bei der Bischofsweihe am 24. Mai 2014
im Dom St. Stephan zu Passau gesungen.*

„Victoria veritatis caritas“ Der Sieg der Wahrheit ist die Liebe



Foto: bistum-passau.de

Wir freuen uns
über unseren
neuen Bischof
und heißen
ihn herzlich
willkommen!

Herzlich willkommen an der Landvolkshochschule

Ich freue mich über zwei neue Gesichter in der Hauswirtschaftsleitung und heiße sie beide herzlich an der Landvolkshochschule willkommen:

Carmen Schwarz und **Brigitte Ernst**, die jeweils 30 Stunden im Haus arbeiten. Wir freuen uns über neuen Schwung und neue Impulse, die ihr durch eure Stärken und Vorerfahrungen hereinbringen werdet. Das tut uns (alten Hasen) und der Weiterentwicklung des Hauses gut. Ich wünsche euch viel Spaß an eurer Arbeit, eine angenehme Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen sowie gutes Gelingen und Gottes Segen für alles, was ihr anpacken und vielleicht auch verändert wollt!

Helga Grömer



Carmen Schwarz ist seit dem 1. April 2014 als neue Hauswirtschaftsleiterin beschäftigt. Ich komme aus Thyrnau/Landkreis Passau und habe 2010 meine Ausbildung zur Betriebsleiterin für Hauswirtschaft an der Fachakademie in Vilshofen absolviert. Von 2010 bis 2014 war ich als Küchenleitung in

der Jugendherberge in Burghausen beschäftigt und kann nun Erfahrungen und Können einbringen. Zu meinen Aufgaben gehören die Personalführung im Hauswirtschaftsbereich sowie die Organisation des gesamten hauswirtschaftlichen Bereiches im Sinne des Leitbildes unseres Hauses.

Die Betreuung unserer Gastgruppen sowie die Hausgestaltung gehören ebenfalls zu meinem Aufgabenbereich.

Ich freue mich:

- auf die neue Herausforderung in diesem Bildungshaus
- viele Menschen kennenzulernen
- auf die Einführung und Umsetzung neuer Konzepte
- neue Erfahrungen zu sammeln und daran zu wachsen
- auf eine gute Zusammenarbeit in allen Bereichen und mit allen, denen ich begegnen werde!



Brigitte Ernst ist seit dem 1. Mai 2014 unsere neue stellvertretende Hauswirtschaftsleiterin. Ich bin in Rastatt (Baden) geboren und absolvierte meine Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin und sozialpädagogischen Familienhelferin in Freiburg und Dresden. In beiden Städten hatte ich verschiedene Tätigkeiten: im Ernährungsbereich eines Diabetikerkinderkinderheims, eines Altenheims, in einem Hospiz der Aidshilfe und bei der Verbrauchergemeinschaft für umweltgerecht erzeugte Lebensmittel. 2001 gründete ich die Frischkostbar „Zaubertrank“ in Passau. Ich hielt Kochkurse nach der Fünf-Elemente-Lehre der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM), deren Merkmal unter anderem die saisonale und regionale Küche ist, aber auch die Vernetzung von Mensch, Umwelt und Kosmos.

Ich übernehme bei uns die Entwicklung und Umsetzung von Konzepten sowie die Akquisition heimischer Lieferanten im Sinne einer nachhaltigen Esskultur und die Qualitätsentwicklung im Verpflegungsbereich. Die Erstellung des Speiseplans für unsere Gästegruppen und das Unterbreiten kreativer Menüvorschläge für Mittag- und Abendessen sowie für Extra-Buffets gehören ebenfalls zu meinem Aufgabenbereich. Mir gefällt an meiner neuen beruflichen Herausforderung, dass die mir anvertrauten Aufgaben nicht nur in der Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse bestehen, sondern einem geistlichen Impuls folgen und einem weiterreichenden inhaltlichen Zusammenhang, mit dem ich mich identifizieren kann. Ich freue mich darauf, nach der Umbauphase im Haus auch meine Kochkurse im Rahmen des Programms unserer Landvolkshochschule anbieten zu dürfen.

Ich übernehme bei uns die Entwicklung und Umsetzung von Konzepten sowie die Akquisition heimischer Lieferanten im Sinne einer nachhaltigen Esskultur und die Qualitätsentwicklung im Verpflegungsbereich. Die Erstellung des Speiseplans für unsere Gästegruppen und das Unterbreiten kreativer Menüvorschläge für Mittag- und Abendessen sowie für Extra-Buffets gehören ebenfalls zu meinem Aufgabenbereich. Mir gefällt an meiner neuen beruflichen Herausforderung, dass die mir anvertrauten Aufgaben nicht nur in der Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse bestehen, sondern einem geistlichen Impuls folgen und einem weiterreichenden inhaltlichen Zusammenhang, mit dem ich mich identifizieren kann. Ich freue mich darauf, nach der Umbauphase im Haus auch meine Kochkurse im Rahmen des Programms unserer Landvolkshochschule anbieten zu dürfen.



Stefan Fredl als neuer zweiter Hausmeister

Wir begrüßen in unserer Personalarunde als zweiten Hausmeister mit 30 Stunden Stefan Fredl aus Niederalteich. Die gute Belegung, Zusatzaufgaben durch den Umbau entsteht und vor allem die Tatsache, dass es – für uns leider – keine Zivis mehr gibt, haben

eine zweite Hausmeisterstelle erforderlich gemacht. Stefan Fredl ist gelernter Gärtner und kommt aus Niederalteich. Bisher hat er bei der Lebenshilfe in Deggendorf gearbeitet. Ich wünsche ihm im Namen des Hauses für seine neuen vielfältigen Aufgabe im Haus und ums Haus viel Freude, vor allem auch an den Kontakten den Gruppen und Gästen, die sich immer über einen wendigen, geduldigen und humorvollen Hausmeister freuen.

ABSCHIED

Hausmeister Walter Leitl



Nach 17 Jahren an der Landvolkshochschule müssen wir uns nun von unserem Hausmeister Walter Leitl verabschieden.

Gesundheitliche Gründe machen es ihm leider

unmöglich, seinen Beruf weiter auszuüben. Wir haben ihm viel zu verdanken. Als gelernter Heizungsbauer und als Landwirt hat er alle seine Fähigkeiten bei uns eingesetzt. Jede Wasserleitung, jede Windung in den Heizungsrohren und nahezu jede Steckdose im Haus hatte er im Kopf und wusste, wo er hinlangen musste. Er ist quasi ein „lebender Plan“, über den mancher Handwerker oft froh war, wenn irgendwo einen Defekt ausfindig zu machen und eine Störung zu beheben war. Die vielen größeren und kleineren Aufgaben eines Hausmeisters hat er immer mit Tatkraft und eigenem Wissen hervorragend ausgeführt. Dass er immer zur Stelle war, wenn er irgendwo gebraucht wurde – ob als Techniker, Gartenarbeiter, Chauffeur und vieles mehr, war für ihn selbstverständlich. Lieber Walter, wir danken dir für alles. *Gewiss werden oft an dich denken, vor allem jetzt bald, wenn es ans Umbauen geht! Wir wünschen dir für deinen weiteren Lebensweg viel Kraft und Gottes Segen!*

„Willst du etwas wissen, so frage einen Erfahrenen und keine Gelehrten.“

Chinesische Weisheit

Hauswirtschaftsleiterin
Christine Gerauer

Das vergangene Jahr hat nicht nur durch das Hochwasser gravierende Veränderungen im Haus gebracht, auch personell gab es bedeutende Einschnitte für uns.

So hat zum Jahresende nach 18 Jahren Zugehörigkeit zur Landvolkshochschule unsere hoch verdiente Hauswirtschaftsleiterin, Christine Gerauer, aufgehört.

Neben ihren ohnehin zahlreichen Aufgaben als Hauswirtschaftsleiterin war sie im Haus und bei den Gruppen als gute Seele präsent und immer ansprechbar. „Wenn Christine da ist, fühlte man sich aufgehoben“, sagte mir neulich eine Kursleiterin. Die vielen unterschiedlichen Leute, die zu uns kommen, wussten es sehr zu schätzen, dass ihnen immer freundlich begegnete – ob bei Begrüßungen von Gastgruppen oder bei Kontakten zu Lieferanten und Betrieben. Es gab bei ihr kein Nein und sie war behilflich, wo sie nur konnte. Umsichtig und unaufdringlich hat sie ihre ganze Kraft zum Wohl der Landvolkshochschule eingesetzt.

Liebe Christine, wir alle sagen dir aufrichtig Danke für alles, was du für das Haus und für uns ganz selbstverständlich gegeben und getan hast. Es war oft weit mehr als man erwarten darf. 18 Jahre sind eine lange Zeit und so bist du ein Teil des Hauses geworden. *Voll Gottvertrauen wirst du auf deinem weiteren Lebensweg gewiss ein neues Ziel und neue Arbeitsfelder finden, wo du deine reichen Erfahrungen einbringen kannst. Sie sind ein reicher Schatz. Gottes Segen begleite und stärke dich. Vergelt' s Gott und alles Gute für dich!* Helga Grömer

NACHRUF

Die Landvolkshochschule Niederalteich trauert um **Pfarrer Max Rosenauer** * 3. April 1935 † 2. Juni 2014



Pfarrer Max Rosenauer war von 1969 bis 1981 als Seelsorger an der Landvolkshochschule tätig.

Neben seinen seelsorglichen Aufgaben hat er im Hauptkurs viel mit den Kursteilnehmer/-innen gesungen und u.a. auch den Werkunterricht durchgeführt. Als unterhaltsamer, hervorragender Sänger und Volkstänzer wird

er vielen Ehemaligen in Erinnerung sein.

Weltoffen und konzilsgeprägt wie er war, hat er den jungen Leuten im Bereich Glaube, Religion und Kirche sowie bei der Feier der Gottesdienste im Haus viel mitgegeben. Er hat in ihnen die Freude am Glauben und an der Kirche geweckt. In Zeiten des Umbruchs und des Neuaufbruchs hat er den jungen Männern und Frauen vom Land viel Mut zur Veränderung gemacht und ihr Selbstbewusstsein als aktive Laien in der Kirche gestärkt –

ganz im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils und der Zielsetzung der LVHS.

Die Landvolkshochschule hat im ländlichen Raum der Diözesen Passau und Regensburg die Aufgabe, christliche Persönlichkeiten heranzubilden, die befähigt und gewillt sind, ihre Aufgabe in Kirche und Beruf, in Familie und Gesellschaft zu erkennen und zu erfüllen. (Auszug aus der Satzung)

Viele Ehemalige bringen Max Rosenauer in Kurstreffen und Veranstaltungen bis heute immer wieder ins Gespräch und erzählen gerne von den guten seelsorglichen Erfahrungen, die für ihr ganzes Leben nachhaltige Wirkung zeigten.

Pfarrer Rosenauer verstarb im Alter von 79 Jahren in Hauzenberg und ist in Wegscheid begraben. Gott vergelte ihm all das Gute und schenke ihm den ewigen Frieden bei Gott.

SALBEI-PFLANZERL

(ein leckeres Gericht zur Sommerzeit)

(4 Personen)

Impressum

Der **Ehemaligen-Rundbrief** ist das Mitteilungsblatt der Ehemaligen-gemeinschaft der Landvolkshochschule St. Gunther in Niederalteich.

Herausgeber:

Bildungshaus und Landvolkshochschule St. Gunther, Hengersberger Straße 10 94557 Niederalteich
Telefon 09901 9352 - 0
Telefax 09901 9352 - 19
info@lvhs-niederalteich.de
www.lvhs-niederalteich.de

Redaktion: Elisabeth Emlinger

Titel: Fotolia

Fotos: LVHS

Layout: Hirmer_Kommunikation, München und Simbach am Inn

Druck: Druckerei Mühlbauer, Hengersberg

Die nächste Ausgabe erscheint im Winter 2014.

Redaktionsschluss ist am 11. November 2014

Kartoffel-Grundteig:

400 g mehligkochende Kartoffeln – geschält und gewürfelt und Wasser
1 TL Butter – bis zum Flüssigwerden erwärmt
40 g Sahne – erhitzt

Zusätzlich werden benötigt:

3 EL Olivenöl
2 EL Salbei – von den Stielen befreit und kleingeschnitten
50 g Kürbiskerne – grob gehackt, Salz, Pflanzenöl bzw. -fett zum Braten

Zubereitung:

Kartoffeln in leicht gesalzenem Wasser in ca. 20 Minuten weichkochen. Abgießen bzw. abtropfen lassen. Die noch warmen Kartoffeln durch eine Kartoffelpresse drücken oder mit dem Kartoffelstampfer drehend zerdrücken. Flüssige Butter in die Kartoffeln mischen. Mit der erhitzten Sahne zu einem lockeren Brei verarbeiten.

1. *Schritt:* Olivenöl erhitzen. Salbei und Kürbiskerne anbraten bzw. leicht rösten. Mit dem vorbereiteten Kartoffelteig vermengen. Mit Salz abschmecken

2. *Schritt:* Aus der Teigmasse kleine Pflanzlerl formen. In heißem Fett bei mittlerer Hitze knusprig ausbraten.

Viel Spaß beim Ausprobieren!



Liebe Ehemalige, liebe Freundinnen und Freunde des Hauses! Eure Beiträge sind uns jederzeit willkommen! Bitte schickt uns aktuelle Familiennachrichten oder Berichte rechtzeitig zu, dann werden wir sie gerne veröffentlichen. Teilt uns auch mit, wenn sich die Bankverbindung oder Adressen verändern!

Lebenswege

Neu auf dieser Erde angekommen ist:

- Die Eltern **Melanie** und **Stefan Adam** freuen sich über die Geburten ihrer Kinder: **Kilian** im März 2009 **Maria** am 1. November 2010 und **Jonathan** am 15. Oktober 2013
- Die Eltern **Theresa** und **Rupert Wühr** freuen sich über die Geburten ihrer Kinder: **Jakob** am 13. November 2010 und **Felix** am 14. September 2013
- Die Eltern **Kerstin Seidl** und **Ernst Janak** freuen sich über die Geburt ihrer Tochter **Valentina** am 11. Februar 2013

Von dieser Erde verabschiedet hat sich:

- **Katharina Pieringer**, Ameringshub/Thann, 20. Kurs Frauen 1961 am 29. März 2012
- **Monika Klose**, Nabburg, 44. Kurs 1978/1979 am 4. Juni 2012
- **Alfred Maier**, Neukirchen 24. Kurs Männer 1963 am 9. Januar 2013
- **Erika Hofmann**, Höchberg, 21. Kurs Frauen 1961 am 18. Juni 2013
- **Martin Wismeth**, Ammerthal 7. Kurs Männer 1954 am 27. September 2013

■ **Josef Stahl**, Waldthurn
7. Kurs 1954 am 25. März 2011

■ **Maria Schwarz**, Vorderherberg
17. Kurs Frauen 1959
am 20. Oktober 2013

Gott schenke ihnen die ewige Ruhe.

**Jeden Morgen legt dein Boot an.
Du steigst aus
Und gehst im Frühnebel
auf dem Steg.
Vertraue darauf,
dass Gott dich am Ufer erwartet.**

Oliver Kohler

Mitten am Tag

Ich werde still.

Gott meines Lebens, ich finde mich vor dir ein mitten am Tag.

Mit meinem Leib, mit meinem Atem,
mit meinem Denken und Fühlen,
so wie ich jetzt bin.

Mit jedem Ein- und Ausatmen möchte ich stiller und hörender werden.

Ich möchte mich von dir einladen lassen innezuhalten.

Ich bin gefüllt mit allem, was der Tag bis jetzt gebracht hat.

Ich lasse diesen Vormittag noch einmal an mir vorüberziehen,
Stunde um Stunde, Ort für Ort, Begegnung für Begegnung.

Ich lasse alle Geschehnisse, Gedanken und Gefühle noch einmal aufsteigen.

Ich will dich loben mit allem, was heute den Glanz deiner Gegenwart hatte,

Ich will dir danken für alles, was ich tun konnte und was mir gelungen ist.

Barmherziger, schenke mir Versöhnung und Heilung,
wo ich meine Kräfte überschätzt habe.

Schenke mir Versöhnung und Heilung
für alles Halbherzige und Gleichgültige, für alles Hetzen und Drängen,
das mich von dir entfernte.

So bringe ich diesen Tag in der Mitte vor dich:

Nimm du ihn an.

Gib mir Zuversicht und Vertrauen in deine Gegenwart:

für den zweiten Teil dieses Tages,
für alles, was ich tun kann,
für alles, was mir geschenkt wird.

Claudia Nietsch Ochs

